

Ritzi, Christian

Pädagogische Gedanken zur Gestaltung des Weihnachtsfestes - Anno 1775

Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 13 (2002) 2, S. 28-38



Quellenangabe/ Reference:

Ritzi, Christian: Pädagogische Gedanken zur Gestaltung des Weihnachtsfestes - Anno 1775 - In: *Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 13 (2002) 2, S. 28-38* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-158944 - DOI: 10.25656/01:15894

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-158944>

<https://doi.org/10.25656/01:15894>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Mitteilungsblatt

des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e. V.



13 (2002) 2

Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.

Redaktion: Christian Ritzi

Fotos: Angelika Dahm-Ritzi

Redaktionsschluss für diese Ausgabe: 30. August 2002

Geschäftsstelle: Prof. Dr. Hanno Schmitt, Bibliothek für Bil-
dungsgeschichtliche Forschung, PF 17 11 38,
D-10203 Berlin
Tel.: (030) 29 33 60 - 0

Inhalt	Seite
Was getan, was geplant ist	1
Fröbels Pädagogik Verstehen – Interpretieren – Weiterführen	6
Friedrich Fröbel im Denkmal	10
<i>Lesefrüchte aus dem Bestand der BBF</i>	
Ueber die nothwendige Verbindung der öffentlichen und häuslichen Erziehung : Nebst einer Nachricht von der Neu-Ruppinischen Schule und einer damit verbundenen häuslichen Erziehungsanstalt / Von Philipp Julius Lieber- kühn, Lehrer der öffentlichen Schule zu Neu-Ruppin. – Zül- lichau, in der Waysenhaus- und Frommanischen Buch- handlung	25
Pädagogische Gedanken zur Gestaltung des Weihnachtsfestes – Anno 1775	28

Literatur:

Begemann, Heinrich: Die Lehrer der Lateinischen Schule zu Neuruppin 1477-1877. – Berlin: Weidmann, 1914.

Halm: Lieberkühn, Philipp Julius. – In: ADB, Bd.18, S. 577 - 578.

Meier, Brigitte: Neuruppin 1700 bis 1830 : Sozialgeschichte einer kurmärkischen Handwerker- und Garnisonstadt. – Berlin: Akademie Verlag, 1993.

Johann Stuve (1752-1793) / Hrsg. von Hanno Schmitt. – Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2002 (= Basiswissen Pädagogik / Historische Pädagogik ; 3).

Ueber die nothwendige Verbindung der öffentlichen und häuslichen Erziehung : Nebst einer Nachricht von der Neu-Ruppinischen Schule und einer damit verbundenen häuslichen Erziehungsanstalt / Von Philipp Julius Lieberkühn, Lehrer der öffentlichen Schule zu Neu-Ruppin. – Züllichau, in der Waysenhaus- und Frommanischen Buchhandlung, 1784.

Zadow, Mario Alexander: Karl Friedrich Schinkel : Ein Sohn der Spätaufklärung. – Stuttgart/London, 2001.

Johannes Thomassen

**Pädagogische Gedanken zur Gestaltung
des Weihnachtsfestes – Anno 1775**

Dass das Weihnachtsfest nicht immer eine fröhlich-harmonische Friedenszeit ist, weiß jeder, bei dem die Stichworte Bescherung und Familienfeier zwiespältige Gefühle auslösen. Robert GERNHARDTS Satire „Die Falle“ ist nicht zuletzt deshalb berühmt geworden, weil seine subversiven Weihnachtsmänner als Sieger den Schauplatz verlassen, in dem sie nicht nur das von den Eltern arrangierte Weihnachtsidyll zerstören, sondern mit ihrer angemessenen himmlischen Autorität den zu beschenkenden Kindern pädagogische Ratschläge erteilen, die diametral dem bürgerlichen Wertekanon entgegenstehen.¹

¹ Für jene, die die Geschichte noch nicht kennen: Der reiche Herr Lemm bestellt beim Studentenservice einen Weihnachtsmann, der am heiligen Abend die Bescherung für seine Kinder vornehmen

Nicht alle können mit dieser Art von Humor etwas anfangen, aber bei vielen bewirkt die Geschichte eine Entlastung angesichts der mit dem Weihnachtsfest verbundenen Erwartungen und der alljährlichen Nöte, seine Lieben zu beschenken und selbst beschenkt zu werden. Obwohl die Hektik in den Läden der Vorweihnachtszeit bei den meisten Grauen auslöst und obwohl man vielfach unsicher ist, was sich als Geschenk jeweils eignet, kann sich kaum jemand diesem Ritual entziehen.

Da mag es tröstlich sein, wenn man weiß, dass solche Gefühle nicht nur den heute beklagten Zeiterscheinungen wie Konsumterror, Individualismus, Familienfeindlichkeit, mangelnde oder gar fehlende Frömmigkeit geschuldet sind, sondern bereits vor 200 Jahren Anlass zum Nachdenken gaben. Im Jahr 1775 erschienen eine immerhin 108 Seiten starke „Abhandlung von den Weyhnachts- und Neujahrsge-schenken“ sowie ein kleiner Zeitschriftenaufsatz mit „Vorschlägen, wie die Freude der Kinder über die Weihnachtsgeschenke in eine vernünftige und christliche Freude verwandelt werden könne“. Die Gedanken, die die Autoren vermitteln und die Ratschläge, die sie den Leserinnen und Lesern erteilen, wirken auch heute noch erstaunlich frisch.

Wer war nun der Autor, der dem Thema der Weihnachts- und Neujahrsge-schenke eine eigene Abhandlung gewidmet hat? (Über den Autor des Zeitschriftenbeitrags lässt sich leider nichts mitteilen, da er seinen Namen nicht preisgibt). Johann Heinrich KIRCHHOF (auch

soll. Alles verläuft zunächst reibungslos, der bestellte Weihnachtsmann taucht auf und entspricht vom Äußeren durchaus den Erwartungen der Eltern. Beim Singen der Weihnachtslieder stellen sich auf Seiten der Eltern die ersten Irritationen ein, als der gemietete Gabenlieferant sie dafür tadelt, dass sie den Text von "Stille Nacht" nur unzureichend beherrschen. Anschließend lobt er die Kinder für schulischen Ungehorsam und vorlautes Reden bei Tisch, was zu vertiefter Verstimmung führt. Ihn einfach zu feuern würde den Kindern die Illusion rauben, also fügt man sich in der Hoffnung, dass er nach der Übergabe der Geschenke schnellstens verschwindet. Dies geschieht jedoch nicht, im Gegenteil: zum Entsetzen der Eltern - und zum Vergnügen der Kinder - betreten weitere Weihnachtsboten den Ort des Geschehens, machen sich über den Whisky des Hausherrn sowie die vorbereiteten Schnittchen für das im späteren Verlauf des Abends vorgesehene Geschäftsessen her. Erst eine ansehnliche Bestechungssumme seitens Herrn Lemms vermag die Weihnachtsmänner schließlich zum Gehen zu veranlassen.

KIRCHHOFF) wurde 1713 in Hannover geboren. Hier begann er ein Studium der Rechtswissenschaft, das er in Göttingen als Licentiat der Rechte abschloss. Stationen seines weiteren beruflichen Werdegangs waren: Hofgerichts-Advokat, Königlich-dänischer Justizrat, Königlich-dänischer Etatsrat, Landvogt auf Föhr und schließlich Birkvogt auf Amrum. Im Zentrum seiner umfangreichen Publikationsliste stehen juristische Arbeiten, so etwa eine ‚Abhandlung von dem, was die Rechte bey Erziehung der Kinder erfordern‘. Weiterhin finden sich Übersetzungen antiker Autoren, Gedichte u.a.m. Angesichts der Vielfalt von Interessen verwundert es nicht, dass er auch der Sitte der Weihnachts- und Neujahrsbeschenke eine Abhandlung widmet, zumal auch in diesem kleinen Bändchen durchaus juristische Fragen zur Sprache kommen.

Im ersten Teil seiner Abhandlung wendet sich KIRCHHOFF gegen jene Kritiker vor allem aus kirchlichen Kreisen, die grundsätzliche Vorbehalte gegenüber dem Brauch der Weihnachtsgeschenke haben. Ihren Einwänden begegnet er zunächst dadurch, dass er ausholend die historischen Ursprünge des Brauchs nachzeichnet und dabei Wurzeln in Erinnerung bringt, die auch heutigen Leserinnen und Lesern interessant sein können.

Das Leben des Menschen sei schlechthin das wichtigste Gut, so dass eine Feier anlässlich der Geburt naheliege. Aber die Menschen feierten nicht nur ihren eigenen Geburtstag, sondern auch den ihrer Fürsten, von denen ihr Heil abhinge. Dies war, so belegt KIRCHHOFF, bei den Ägyptern, Persern und Römern in gleicher Weise der Fall. Gefeierte wurden darüber hinaus auch die Götter und da die ersten Christen im Umfeld der Römer aufwuchsen, übernahmen sie diese Tradition für ihren eigenen Gott. ‚Feyern die Heyden, sagten sie, nicht nur ihre, sondern auch die Geburtstage ihrer Kaiser und Könige, was ist dann billiger, was nothwendiger, als daß wir auch den Geburtstag Christi, als des Königes aller Könige und Herrn aller Herren, feyern, von dem wir das Leben und alle geistliche und leibliche Wohlthaten erhalten, dieselben noch täglich empfangen, und endlich das ewige Leben erlangen?‘ (KIRCHHOFF, S. 15).

Da die Römer die Geburtstage ihrer Kaiser zwei Tage lang feierten, entschlossen sich die Christen, so KIRCHHOFF, ihren Gott drei Tage lang zu feiern. Auch die Tradition des Schenkens wurde von den Römern übernommen. ‚Und da sie ihren Heiland nach seiner Himmelfahrt nicht sichtbarer Weise bey sich haben, und ihn beschenken konnten; so erinnerten sie sich der Worte, die er vormals gesaget hatte: Was ihr dem geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan. Sie erzeigeten daher ihren armen Brüdern an diesem Tage viel Gutes, und ein jeder beschenkte sie nach Vermögen reichlich.‘ (Ebd., S. 17).

Unter die ‚Armen‘ subsumiert KIRCHHOF allerdings nicht nur Bettler, die vor der Kirche um Almosen bitten, sondern auch Menschen, die unverschuldet in eine Notlage geraten sind, des Weiteren das im Haus beschäftigte Gesinde und schließlich auch die eigenen Kinder. Die letzteren vor allem benötigen „unsere Gutherzigkeit, unser Wohlwollen und Beyhülfe“ (ebd., S. 55).

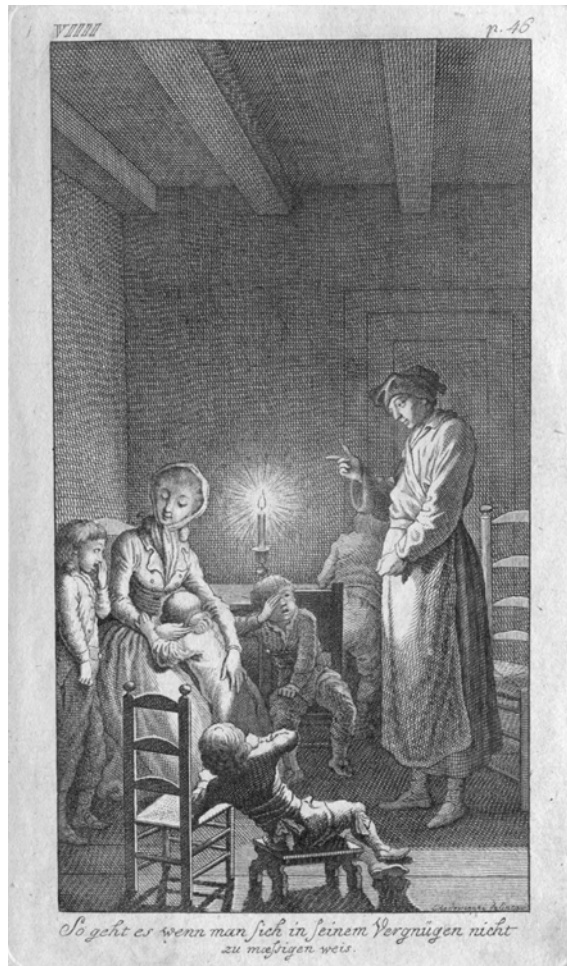
Weihnachtsgeschenke waren aufgrund ihres heidnischen Ursprungs lange Zeit in der Kirche umstritten und wurden gar unter die ‚unerkannten Sünden‘ eingereiht. Bei genauerem Überprüfen der entsprechenden Schriften glaubt KIRCHHOF jedoch erkennen zu können, dass weniger die Weihnachtsgeschenke an sich von kritischen Geistlichen verworfen wurden, als vielmehr die damit verbundenen Missbräuche. Denn „was kann wohl anständiger, rühmlicher, und dem Allerhöchsten wohlgefälliger seyn, als seine Wohlthätigkeit und Freygebigkeit, welche beydes die Vernunft und das Wort Gottes uns so sehr einpräget und empfehlet, vornehmlich zu der Zeit auszuüben, da wir uns der allerhöchsten von Gott empfangenen Wohlthat erinnern.“ (Ebd., S. 22).

Im Anschluss an die Begründung für die Legitimität des Schenkens zu Weihnachten wendet sich KIRCHHOF der ihn vor allem bewegendsten Frage zu, nämlich welche Geschenke geeignet und passend sind, und insbesondere Geschenke an die Kinder nehmen in seiner Abhandlung einen breiten Raum ein. Die Beurteilungskriterien, die er zu Rate zieht, sind pädagogischer Natur und in dieser Beziehung weiß KIRCHHOF zahlreiche Missbräuche zu beklagen. Die vielfach festzustellenden „Thorheiten, Possen, Lappereyen und Spielwerke“ (ebd., S. 23), die zu Weihnachten auf den Gabentisch gelangten, würden der Erziehung allergrößten Schaden zufügen.

Auch der Anonymus hält nichts von einem ohnehin vergeblichen Widerstand gegen den Brauch, zu Weihnachten Geschenke zu verteilen. Stattdessen fordert er wie KIRCHHOF, der Jugend zwar die damit verbundene Freude zu gönnen, „aber man suche sie zu veredeln und zu erhöhen.“ (Anonymus, S. 189). Deshalb sollten weder ‚unnütze Spielwerke‘ noch zu viele Esswaren auf den Gabentisch gelangen.

Von großem Ungemach wissen beide durch die unterm Weihnachtsbaum oftmals im Übermaß aufgetürmten Süßigkeiten zu berichten. Zwar solle man Kindern Äpfel, Birnen, Nüsse, Kuchen, Rosinen, Mandeln (KIRCHHOF, S. 63) sowie Lebkuchen, Zuckersachen und Marzipan (ebd., S. 23) nicht vorenthalten, da ihnen damit eine Freude bereitet werden könne, aber zugleich müsse man darauf achten, dass „sie durch Unmäßigkeit nicht in Gift, und das Fest des Gottmenschen nicht, wie leider allzu oft geschieht, in Bacchanalien verwandelt“ (Anonymus, S. 190) würden. KIRCHHOF rät deshalb: „Es müssen aber die

Aeltern bey diesen Geschenken dahin sehen, daß auf diese kurze Freude nicht ein langes Leid und Kummer erfolge.“ (KIRCHHOF, S. 64). Insbesondere eine Übersäuerung des Magens sei zu befürchten, aber auch Schlimmeres könne eintreten: „Lasset man nun den Kindern zu, von den erhaltenen süßen Waaren so viel zu essen, als sie wollen, so werden sie gar bald den Magen verderben, sich dadurch eine gefährliche Krankheit, oder wohl gar den Tod zuziehen, und dadurch den Aeltern Schmerz und Herzeleid verursachen.“ (S. 64).



Aus: Kupfer zu Herrn Professor Salzmanns Elementarwerk nach den Zeichnungen Herr Dan. Chodowiecki, von Herrn Nußbiegel, Herrn Penzel und Herrn Crusius Sen. Gestochen. Leipzig 1784

Mit gleichem Bedacht sollten solche Geschenke vermieden werden, die sich auf die Erziehung negativ auswirken. So warnt der Anonymus: „Wehe aber denjenigen Eltern, welche durch thörichte Lobeserhebungen der schönen Kleider, in denen künftig ihre Kinder stolz auf andere herabsehen sollen, die Eitelkeit der Jugend nähren, und den Saamen zur Geringschätzung ihres Nebenmenschen in diese zarten Herzen austreuen!“ (Anonymus, S. 191). In die gleiche Richtung geht die Mahnung KIRCHHOFS vor ‚zu kostbaren Kleidern‘, die zum Hochmut reizen könnten (KIRCHHOF, S. 65). Auch bei Puppen rät er zur Vorsicht, zumal wenn diese „auf das köstlichste geschmücket, geschminket und ausgezieret“ (ebd., S. 65) sind. Wer unter den heutigen Lesern denkt nicht bei diesem Hinweis an die vor allem unter Mädchen viel geliebten Barbiepuppen und stimmt den pädagogischen Folgerungen KIRCHHOFS bei: „so entsteht in den Kindern die Begierde, auf gleiche Weise mit Kleidern zu stolzieren.“ (Ebd., S. 65). Pädagogisch ungeeignet erscheinen dem der Nützlichkeit verpflichteten KIRCHHOF ebenso Stockpferde und Peitschen, die „zu nichts anders als zum Zeitvertreib und Nachtheil der Kinder dienet“. (Ebd., S. 66).

Was empfiehlt KIRCHHOF nun seinen Leserinnen und Lesern als Weihnachtsgeschenke für ihre Kinder? Zunächst unterteilt er in Geschenke für Mädchen und Jungen. Für Mädchen hält er etwa „eine kleine von Holz verfertigte Küche“ geeignet. „In dieser muß alles zur Küche nöthige Geräthe befindlich seyn.“ Weiterhin schlägt er kleine Spinnräder und Haspeln oder eine Nählade vor. Schließlich scheinen ihm auch „allerhand gemahlene Blumen“ geeignet, alles Dinge, durch die Mädchen sich vorbereiten können, „gute Haushälterinnen zu werden.“ (Ebd., S. 65).

Für Jungen empfiehlt KIRCHHOF solche Gaben, die zur „Haushaltungskunst und andern Wissenschaften“ aufmuntern. „Man läßt z.B. allerhand Modellen von unterschiedenen Gebäuden, Scheunen, Ställen, Brauhäusern, Malzhäusern, und so ferner, verfertigen, die Geräthe und Werkzeuge, die man bey dem Ackerbau, bey der Gärtnerey, Fischerey, Vogelfange, und so weiter, brauchet, alles nach dem verjüngten Maaßstabe ausarbeiten.“ (Ebd., S. 66).

Bücher finden erstaunlicherweise bei KIRCHHOF weder für Mädchen noch für Jungen Erwähnung, dafür sieht sie der Anonymus für den Gabentisch vor. Weiterhin will er bei der Auswahl der Geschenke auch den Fleiß und das Wohlverhalten jedes zu beschenkenden Kindes berücksichtigt sehen, um dadurch „eine edle Eifersucht unter mehreren Kindern zu erwecken und zu erhalten.“ (Anonymus, S. 191).

Mit dem Schenken selbst ist es jedoch nach Meinung von KIRCHHOF nicht getan, vielmehr sollten die Eltern dafür sorgen, dass ihren Kindern zugleich der Gebrauch der Geschenke vermittelt wird. So soll

die Mutter ihrer Tochter die Handhabung jedes einzelnen Stückes der Puppenküche erläutern „und sie dabey spielend lehren, wie diese oder jene Speise zugerichtet werde.“ (KIRCHHOF, S. 65). Dem Vater mutet KIRCHHOF solche Spielereien mit dem Sohn nicht zu. Stattdessen solle man jemanden beauftragen, „der die Geduld hat, gleichsam mit ihnen zu spielen, und ihnen auf solche Weise die Haushaltungskunst beyzubringen.“ (Ebd., S. 67).



Mancherley Spiele mit Puppen. Aus: Kupfersammlung zu J. B. Basedows Elementarwerke für die Jugend und ihre Freunde. Berlin 1774

Nicht nur den Geschenken und der Frage, in welcher Weise sie für die Erziehung fruchtbar werden können, widmet sich KIRCHHOF, sondern bereits die Form des Schenkens ist ihm pädagogisch beachtenswert. Typischerweise verläuft die Bescherung oder besser die Vorbereitung der Bescherung nach seiner Beobachtung folgendermaßen ab: „Die Zeit, welcher sich die Aeltern zur Austheilung der Weynachtsgeschenke zu bedienen pflegen, ist entweder der Abend vor dem heiligen Weynachtsfeste, oder der Morgen des ersten Festtages. Gegen diese Zeit wird den Kindern der Ort angewiesen, wo sie die Weynachtsgeschenke erwarten sollen. Dahin bringen sie sodann ihre Schüsseln, welche die Aeltern hernach mit allerley den Kindern angenehmen Sachen anfüllen. Diese wünschen demnach mit dem sehnlichsten Verlangen, daß die Stunde, da sie mit den Geschenken erfreuet werden sollen, bald anbrechen möge. Ist diese erschienen, so wird

vorgängig ein Geräusch auf der Treppe gemacht und an die Thüre geschlagen. Hierauf kommen die Aeltern zu ihren Kindern mit der erfreulichen Nachricht, daß der heil. Christ da gewesen, und ihnen Geschenke gebracht habe.“ (KIRCHHOF, S. 26).

Soweit zum Brauch, wie ihn KIRCHHOF wahrgenommen hat und den er ebenfalls einer pädagogischen Kritik unterwirft. Bereits die Verknüpfung eines Weihnachtsgeschenks mit dem Christkind lehnt er entschieden ab. Wenn man die kindliche Vorfreude das ganze Jahr über auf die Weihnachtsgeschenke richte und als Urheber der Gaben das Christkind benenne, dann würde dies nicht nur die Erziehung beeinträchtigen, sondern müsse als schändlicher Missbrauch gebrandmarkt werden, der den Regeln und Lehrsätzen des Christentums zuwider laufe. „Hierdurch werden die zarten Gemüther nicht nur fähig und geschickt gemacht zu allerhand Aberglauben und wundersamen Vorstellungen ... sondern man erwecket auch allerley irrige und ungesunde, ja sündliche Begriffe in ihnen von der heilwerthen Geburt unseres Erlösers. Am schlimmsten ist dabey, dass die wahre Freude über die Geburt des Heilandes, und die ganze würdige Feyer des heiligen Festes, durch solche Possen und sündliche Thorheiten, in den Gemüthern der Jugend ganz vereitelt und vernichtet wird.“ (Ebd., S. 24). Zwar könnte man einwenden, dass gerade die schönen Geschenke geeignet seien, die Ohren der Kinder für die Heilsgeschichte zu öffnen. Aber an diese pädagogische Wirkung glaubt KIRCHHOF nicht, denn wenn „das Kind die Hände voller Puppen, den Mund voller Kuchen, und die Augen und Ohren voller Spielwerk und angenehmen Sachen hat“ (ebd., S. 25), wäre jede ernstliche Lehre vergeblich.

Diesen Einwand teilt unser anonymer Autor nicht ganz. Zwar würde er KIRCHHOF darin zustimmen, dass die Kinder durch die Geschenke abgelenkt wären, aber dies bedeute nur, dass der Vater ihre Aufmerksamkeit gewinnen müsse. Dies gelänge am besten durch ein weihnachtliches Examen. „Damit sich aber der Jüngling über diese Geschenke christlich und in Christo erfreue, so wird ihn sein weiser Vater oder sein treuer Mentor durch vorgelegte Fragen und Prüfungen an denjenigen erinnern, durch dessen Geburt und blutige Versöhnung uns das verlorne Recht zu allen irdischen Gütern wieder hergestellt worden ist.“ (Anonymus, S. 190).

Solche Gespräche können nach der Erfahrung KIRCHHOFS jedoch auch eine fatale Wendung nehmen, wenn das Kind etwa Nachfragen zum Urheber der Geschenke stellt. An einem besonders verunglückten Beispiel demonstriert er den Verlauf eines Dialogs, das sich aus der kindlichen Frage nach dem Christkind entwickeln kann. Ein Kind bekommt ein Kleid geschenkt, von dem es sich erinnert, dass es ein Schneider an ihm angepasst habe. „Es spricht daher: Dies Kleid hat

doch der Schneider, und nicht der heil. Christ gemacht? Man antwortet: Der heil. Christ hat es dem Schneider gestohlen.“ (KIRCHHOF, S. 27).

Obwohl man einen solchen Dialog eher Robert GERNHARDT zutrauen würde, ist es nicht von der Hand zu weisen, dass KIRCHHOF aus der eigenen Erfahrung geschöpft hat. Wichtig war ihm offenbar, durch das drastische Beispiel auf die Fallen aufmerksam zu machen, die der kindliche Wissenstrieb zu legen vermag.

So wenig man das Christkind den Kindern als Schenkenden angeben sollte, so wenig hält er vom Knecht Ruprecht, der mit Sack und Rute die Gaben verteilt. „Sie (die Kinder) werden dadurch schüchtern und abergläubisch gemacht. Oft fallen sie wohl durch die ihnen gemachte Furcht in schwere Krankheiten.“ (Ebd., S. 24). Um seinen Einwand gegen „vermummte Personen“ überzeugend wirken zu lassen, zögert er auch in diesem Fall nicht, die möglichen Gefährdungen überdeutlich aufzuzeigen. „Wie viel Beyspiele hat man nicht, daß Kinder, wenn der Knecht Ruprecht und seine Helfershelfer in der allerschrecklichsten Gestalt dieselben drohen in den Sack zu stecken, mit einer solchen Furcht befallen werden, daß die Gicht, das hinfällende Wesen, oder wohl gar der Tod darauf erfolgt ist. Insgemein aber werden sie durch mancherley Schreckbilder so furchtsam gemacht, daß sie, wenn es Abend wird, besonders an dem Tage, da die Geschenke ausgetheilet werden, nicht wagen aus dem Zimmer zu gehen. Und diese höchst schädliche Furcht hänget ihnen nachgehends bis in das späteste Alter an.“ (Ebd., S. 25 f.).

Eine Bescherung durch Knecht Ruprecht und seine Helfer findet also in den Augen KIRCHHOFs keine Gnade. Auch vermeintlich soziale Erwägungen, dass unter den Verkleidungen der göttlichen Boten vielfach arme Schulmeister steckten, die sich damit ein dringend nötiges Zubrot verdienten, können sein Urteil nicht mildern. Zwar könne man von Pädagogen im Nikolausgewand in der Regel ein der Erziehung zuträglicheres Verhalten erwarten, aber auch in solchen Fällen weiß KIRCHHOF von „Ausschweifungen“ (ebd., S. 31) zu berichten, die bedauerlicherweise nicht näher beschrieben werden. Aber selbst wenn man dies als unvermeidliche Einzelfälle und Ausnahmen betrachten würde, gäbe es prinzipielle Vorbehalte gegen eine Verwendung eines Schulmeisters als Knecht Ruprecht. So könnten etwa die Kinder dahinter kommen, dass die ‚vermummte Person‘ in Wirklichkeit ihr Lehrer sei und „alsdenn wird nothwendig alle Ehrfurcht, die sie denselben schuldig sind, und ohne welche sie ihr Amt nicht mit Nutzen verrichten können, wegfallen.“ (Ebd., S. 33). Statt die ‚armen Schulleute‘ für diesen zweifelhaften Dienst heranzuziehen, den diese aus der Not gehorchend gezwungen sind zu leisten, solle man sie öko-

nomisch in die Lage versetzen, ihr Leben ordentlich zu fristen. „Um deswillen sollten sie freylich reichlicher belohnet und besoldet werden, als es leider! jetzt geschieht.“ (Ebd., S. 34). Das Ausrufezeichen im Satz unterstreicht die Dringlichkeit seiner Forderung.

Aus seinen pädagogischen Erwägungen heraus entwickelt KIRCHHOF schließlich ein Modell für eine gelungene Bescherung: „Man stellet am Abend vor dem Weynachtsfeste so viel Bäume auf, als Personen vorhanden sind, welche beschenkt werden sollen. Aus der Größe der Bäume, aus ihrem Schmuck und der Ordnung, wie sie gestellt sind, muß ein jeder sogleich abnehmen können, welcher für ihn bestimmt ist. Wenn nun alles in Ordnung gebracht, und die herumstehenden Lichter angezündet worden: so ist die Stunde der Freude da. Die Kinder werden herbey geführt, und nachdem sie dies erfreuliche Schauspiel eine geraume Zeit mit entzückenden Vergnügen angesehen, empfangen sie ihre Geschenke.“ (Ebd., S. 34 f.). Statt das Christkind als Schenkenden auszugeben, sollten die Eltern auf den Anlass des Weihnachtsfestes, die Geburt Christi, verweisen. Weiterhin sollten sie den Kindern verdeutlichen, dass sie durch Gottesfurcht und tugendhaftes Verhalten auch außerhalb des Weihnachtsfestes das Wohlwollen Gottes gewinnen könnten. Um die Nachhaltigkeit solcher Mahnungen zu befördern, solle man den Geschenken stets eine Rute beilegen, „damit sie (die Kinder) aus Furcht der Strafe sich desto besser regieren lassen, und frühzeitig lernen, daß das Gute allezeit mit Bösen verknüpft sey.“ (Ebd., S. 63).

Wer heute die Beiträge KIRCHHOFs und des Anonymus zur Hand nimmt, wird – abgesehen von der Sprache und einzelnen Details – deren Gedanken ohne großes Befremden lesen, obwohl seit ihrer Abfassung über 200 Jahre vergangen sind. Der Brauch hat sich nahezu unverändert tradiert. Dies bestätigt auch eine Erinnerung an die Weihnachtsfeste der Familie von Friedrich Leopold Graf zu STOLBERG-STOLBERG aus dem Jahr 1781. „Die grünen, mit hundert bunten Kerzen behangnen Buchsbaumbüsche, welche die Früchte der Jahreszeit, Aepfel, Nüsse und Rosinen, verbergen und erleuchten, die schönen Puppen und Reuter und Schlitten und Wagen, unter denen man immer das Kindlein in der Krippe, oder zierlich geschnitz die Flucht nach Egypten, oder die Hirten, oder die Weisen von Morgenland mit dem schönen Stern findet, alles das ist mit frommer Weisheit ersonnen, und zeuget von der edlen Einfalt und Herzlichkeit unsrer Väter.“ (STOLBERG, S. 488).

Aber nicht nur die besinnlichen Seiten des Weihnachtsfestes tradieren sich. KIRCHHOF hat für diese Konstanz eine einleuchtende Erklärung: „Untersuchet man nun den wahren und eigentlichen Grund,

warum die Aeltern dergleichen abendtheuerliche Handlungen mit den Kindern zur Weynachtszeit vornehmen; so ist solcher kein anderer, als weil es ihre Aeltern mit ihnen in ihrer Jugend auf gleiche Weise gemacht haben.“ (KIRCHHOF, S. 27). Eine Verständigung über Veränderungen im Ablauf des Weihnachtsfestes zu erreichen, scheint heute genauso schwierig wie seinerzeit.

Immerhin ein grundlegender Wandel ist seit dem Erscheinen von KIRCHHOFS Abhandlung zu verzeichnen. Die Frage, ob die Eltern jener Kinder, die eine Schule besuchen, deren Lehrern Weihnachtsgeschenke überreichen sollten, beantwortet er eindeutig positiv. Zwar könnten Lehrer – wie heute auch – keinen Anspruch auf ein Geschenk erheben, sondern müssten sich mit dem ihnen zustehenden Schulgeld zufrieden geben. „Sollen sie aber unsere Pflanzen der Ehe recht bauen, sie mit besondern Fleiß zur Tugend anführen, und sie zu nützlichen Gliedern des gemeinen Wesens bilden; so muß man sie durch Geschenke dazu aufmuntern.“ (KIRCHHOF, S. 58). Ein Ratschlag, der auch für die heutige Zeit viel Lebensklugheit in sich birgt. „Denn Verehrungen haben eine wundersame Kraft. Sie erwecken Liebe, Hochachtung und Erkenntlichkeit“ – Empfindungen, die auch bei gestressten und am Burnout-Syndrom leidenden Lehrerinnen und Lehrern ihre wohltuende Wirkung nicht vermissen lassen würden.

Anonymus: Vorschläge, wie die Freude der Kinder über die Weihnachtsgeschenke in eine vernünftige und christliche Freude verwandelt werden könne. In: Neues Hamburgisches Magazin (1775), H. 2, S. 188 - 192.

Kirchhof, Johann Heinrich: Johann Heinrich Kirchhofs Abhandlung von den Weynachts- und Neujahrsgeschenken. Wismar und Bützow: Berger und Bördnersche Buchhandlung, 1775.

Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold Graf von: Ueber die Sitte der Weihnachtsgeschenke. In: Deutsches Museum (1782), H. 2, S. 487 - 489.

Christian Ritzi
